

»IN DER PROVINZ MÖCHTE ICH NICHT STERBEN UND AUCH NICHT LEBEN.«

Als Gerichtsreporterin für den »Spiegel« verbringt Gisela Friedrichsen die meiste Zeit ihres Lebens in Gerichtssälen. Wir haben Sie befragt, ob das Verbrechen auf dem Land ein anderes ist als in der Stadt.

TEXT UND FOTO Ulf Pape



Gisela Friedrichsen
im Café des Lenbachhauses
in München: »Ich
werde jetzt nicht lächeln.«

■ **Frau Friedrichsen, wie viele Tage des Jahres verbringen Sie am Gericht?**

Sehr, sehr viele.

■ **Ein Drittel Ihrer Zeit?**

Wesentlich mehr. Die Wochentage sind weitgehend belegt mit Verhandlungstagen. Drei, vier Tage die Woche mindestens. Samstag oder Sonntag ist fast nie was. Da geht man höchstens mal auf eine Strafverteidigertagung oder ähnliches.

■ **Sie müssen Deutschland sehr gut kennen.**

Ich kenne alle Gerichte. Früher wusste ich, wo die nächste Telefonzelle war. Heute weiß ich, wo die Steckdosen sind. Weil ich viel für »Spiegel Online« schreibe. Und ich kenne bei jedem Gericht das nächste Café, in dem ich schreiben kann.

■ **Blicken Sie als Prozessbeobachterin nicht permanent in die Abgründe der deutschen Seele?**

Ob es die deutsche Seele ist, weiß ich nicht. Es ist die menschliche Seele und ich weiß, wozu der Mensch fähig ist. Deshalb wundert mich eigentlich nichts mehr. Ich nehme es zur Kenntnis, ich sehe es mir an, ich versuche, mich in die Situation hineinzudenken, wie das Verbrechen wohl gewesen sein muss. Ich lerne sehr viel über das, was der Mensch erträgt und wann er an seine Grenzen kommt.

■ **Unterscheidet sich das Verbrechen auf dem Land von dem Verbrechen in der Stadt?**

Ich habe mal ein Verfahren beobachtet, das ich nie im Leben vergessen werde. Da war ein niederbayerischer Bauernhof, irgendwo bei Straubing. In der Verhandlung habe ich

die Sprache kaum verstanden. Ich bin zwar Bayerin, aber Niederbayerisch vom Land ist noch ein anderer Schnack. Da hat nach vielen langen Jahren eine ältere Frau, die nie verheiratet war, behauptet, dass der Zweitgeborene des Nachbarhofs sie in jüngeren Jahren vergewaltigt hat. Dass sie später nie einen Mann gefunden hat, hat sie darauf zurückgeführt, währenddessen der Anklagte sich kaum dieser Vorwürfe erwehren konnte. Zum einen, weil er die verbalen Möglichkeiten gar nicht hatte. Zum anderen war er als Zweitgeborener eine Art Knecht seines Bruders, ein Underdog. Dann hängt ihm auch noch die Frau von nebenan ein schweres Verbrechen an. In der Welt dieser Frau und des Angeklagten hing alles davon ab, was sich auf ihren beiden Höfen abgespielt hat. Das war eine unglaublich eindrucksvolle Geschichte für mich, über die man einen Roman hätte schreiben müssen.

■ **Was lehrt diese Geschichte?**

Wir sind alle geprägt von der Vorstellung, auf dem Land ist alles heil und gut und besser als in der Stadt und die Luft ist besser und die Wiesen sind grüner und deswegen müssen auch die Menschen besser sein. Aber wenn ich mir anschau, mit welchen Taten ich während meiner Berufstätigkeit konfrontiert bin, muss ich sagen, die Taten sind auf dem Land keineswegs weniger schwer. Keineswegs.

■ **Welche Verbrechen verbinden Sie mit der Provinz?**

Gerade Beziehungstaten, Beziehungsmorde, Aggressionsdelikte sind auf dem Land durchaus schwerwiegend und sie werden in der Regel auch härter bestraft. Die Verbrechen sind da grausamer – ich kann das nur an meinem Eindruck messen, an den Verfahren, die ich erlebt habe.

■ **Wie erklären Sie sich die andere Stufe der Grausamkeit?**

Vielleicht weil es in der Stadt mehr Möglichkeiten gibt, Aggressionen abzuleiten oder verhassten Menschen aus dem Weg zu gehen. Aber auf dem Lande, da kann man höchstens zum Nachbarn gehen. Dem will man aber vielleicht nicht erzählen, was zu Hause wieder gewesen ist. Da ist man einer anderen sozialen Kontrolle ausgesetzt. Es kennt halt jeder jeden. Jeder fühlt sich, wenn irgendwo

eine Tat passiert, allein durch die Nähe bedroht. Man kennt vielleicht das Opfer, oder man kennt den Täter. Man geht vielleicht jeden Tag am Tatort vorbei. Das hat alles eine andere Qualität als in der Stadt, wo alles viel anonym ist. Da ist es mir doch egal, ob ein Einbruch in Schwabing oder Haidhausen passiert.

■ **Aber hockt man nicht in der Stadt viel näher aufeinander?**

Da gibt es aber mehr soziale Abwechslung. Auf dem Land haben die inzestuösen Beziehungen noch Anfang des 20. Jahrhunderts eine prägende Rolle gespielt. Da gab es noch Mägde und Diensthofen, die von den Herrschaften entsprechend schlecht behandelt worden sind. Die unehelichen Kinder, die ausgeschlossen worden sind. Diese engen Moralvorstellungen. Land war immer auch mehr religiös geprägt. Die geringeren Möglichkeiten, sich zu entfalten, führen dann dazu, wenn es Konflikte gibt, dass sie in einer anderen Schärfe ausgetragen werden als in der Stadt. Auch in der Familie.

■ **Abgesehen von Beziehungsdelikten: Welchen anderen Verbrechen stehen für die Provinz?**

Was mich sehr beeindruckt hat, war die Serie von Kindesmorden seinerzeit in der Umgebung von Oldenburg. Als Rolf Diesterweg und Ronny Rieken dort ihr Unwesen trieben. Das waren Männer, die auf der Suche nach Kindern die Abgeschiedenheit der Provinz brauchten. Männer, die Kindern auflauerten, wenn diese irgendwo mit dem Rad von der Schule im nächsten Dorf gekommen sind und die sie sich dann gegriffen haben. Das setzt eine gewisse Einsamkeit voraus, die Sie in der Stadt nicht haben. In der Stadt ist viel zu viel los, als dass man ein Kind unbemerkt vom Rad holen kann, um es dann in den Kofferraum zu stopfen und irgendwo damit hinzufahren, um es umzubringen.

■ **Muss man nicht die mediale Erzählweise hinterfragen, dass dieses und jenes Verbrechen immer der Provinz zugeschrieben wird und ein anderes Verbrechen der Stadt?**

In der Stadt sind es Geschichten sozial Schwacher. In Slums von Großstädten, wo junge Frauen schwanger werden und oftmals selbst aus schlechten Verhältnissen kommen und denken, sie schaffen sich jetzt mit ihrem

»BEZIEHUNGSMORDE, AGGRESSIONSDELIKTE SIND AUF DEM LAND DURCHAUS SCHWERWIEGEND.«

Kind eine heile Welt, ohne zu bedenken, was da alles zugehört. Dass man da erstens mal den richtigen Mann dazu braucht und nicht wechselnde Typen, die mal kommen und mal nicht kommen. Dass man, zweitens, entsprechende finanzielle Versorgung haben muss, um einen ordentlichen Haushalt führen zu können. Dass man die Reife haben muss. Dass man auf vieles verzichten muss, wenn ein Kind kommt. Und nicht denkt, jetzt habe ich so einen kleinen Wurm, aber ich kann trotzdem jeden Abend in die Disco gehen. Da gab es schreckliche Fälle, in denen junge Frauen gar nicht mehr nach Hause gekommen

sind, weil sie so ein schlechtes Gewissen hatten, was wohl mit den Kindern ist. Das ist dann wieder typisch Slum der Großstadt.

■ **Wenn ich die Motivation eines Verbrechers, einer Verbrecherin hinterfrage, gelange ich immer wieder an den Punkt, dass das nicht kriminell, sondern gestört ist. Egal, ob es der Extremismus einer Beate Zschäpe oder eines Islamisten ist oder das Durchdrehen eines Familienvaters, der mit der Axt durchs Wohnzimmer geht. Ist das nicht einfach krank?**

Nein, das ist nicht zwangsläufig krank. Krankheit wird definiert durch somatische Anhaltspunkte und auf der anderen Seite durch psychiatrische Diagnosen. Was ist eine Psychose, was ist eine Neurose und was eine Störung, die zu einer Schuldminde rung führt? Heutzutage macht man es sich relativ leicht. Solange jemand weiß, dass er etwas tut, was er nicht tun darf, ist er schuld fähig und wenn er schuld fähig ist, hat er die Zeche zu zahlen und zwar ohne Minderung. Solange er sich dafür entscheidet, muss er dafür einstehen. Nur derjenige, der dazu nicht in der Lage ist, kann Strafminderung erfahren. Dann muss er mit anderen Sanktionen rechnen. Einweisung in die Psychiatrie oder ähnliches. Insofern: Das Verbrechen an sich hat nichts mit Krankheit zu tun.

■ **Mal abgesehen vom Verbrecher: Was einen Richter betrifft, muss man davon ausgehen, dass sein Urteilshorizont von seiner Wirklichkeit geprägt ist. Urteilt ein Richter auf dem Land anders als einer auf dem Land?**

Ich könnte mir vorstellen, dass ein Richter, der aus der Gegend des Verbrechens kommt, vielleicht ein kleines bisschen andere Maßstäbe anlegt. Er ist zwar an Recht und Gesetz gebunden, egal ob Stadt oder Land, aber Richter haben einen Interpretationsspielraum, einen Ermessens- und Begründungsspielraum, und da könnte ich mir schon vorstellen, dass der Einheimische, der sich besser einfühlen kann, anders als der Richter urteilt, der aus der Großstadt in die Provinz kommt. Dieses Problem hatten wir, als die innerdeutsche Grenze gefallen ist. Wie schwer taten sich da die Richter von hier, aus dem Westen, die rübergekommen sind, mit der Mentalität dieser Leute, bei denen alles, woran sie geglaubt hatten, erledigt war! Die Sache mit dem Sozialismus war gescheitert,

die Arbeitslosigkeit war hoch, die Betriebe waren kaputt, ihr Ansehen war untereinander gering, auch das Ansehen vor den eigenen Kindern. Das war ganz schwierig für Richter aus dem Westen, in dieser Situation zu erfassen, wie die Menschen da lebten.

■ **Halten Sie Fremdenfeindlichkeit für ein provinzielles Problem?**

Das ist sicherlich in der Provinz ein größeres Problem als in der Stadt. Denn in der Großstadt ist man das ja eher gewöhnt, dass man überall von Fremden umgeben ist, während auf dem Lande das Fremde mehr auffällt.

■ **Sie kommen gerade heute aus einem weiteren Verhandlungstag des NSU-Prozesses, den Sie für den »Spiegel« beobachten. Ist der NSU ein Ergebnis der Provinz?**

Er ist ein Ergebnis der Wendezeit und einer Situation in Städten wie damals Jena und Chemnitz, wo Jugendliche völlig orientierungslos waren. Beate Zschäpe wollte Kindergärtnerin werden. So makaber das vielleicht klingen mag: Wenn sie das hätte werden können, hätte sie sich vielleicht nicht von diesen Rechtsradikalen beeindrucken lassen, die sich da als die »Neuen Herren« aufspielten. In jungen Jahren beeindruckt so etwas leider.

■ **Sie meinen Extremismus entsteht aus Frustration?**

Ganz bestimmt.

■ **Ihr Vater war in Auschwitz.**

Wie haben Sie davon erfahren?

Ich habe davon erst mal gar nicht erfahren, sondern ich habe mich als Kind über manche Reaktionen meines Vaters gewundert. Er schrie nachts im Traum. Oder bei einer Verkehrskontrolle, eine ganz harmlose Situation, als der Polizist ihn am Arm anfasste, brüllte mein Vater los. Er starb 1961 an einem Herzinfarkt. Ich machte mit meiner Mutter Jahre später eine Reise nach Polen. Da gehörte damals zum Programm auch ein Besuch in Auschwitz.

■ **Wie alt waren Sie da?**

Anfang 20. Da gab es diese kleinen, dunklen Zellen. Meine Mutter ist ohnmächtig geworden. Als sie wieder klar war, sagte sie mir: Dein Vater war da drin. Und da hat sie mir dann erzählt, dass mein Vater als Banker einer ganzen Reihe von Juden zur Flucht verholfen hat. Ich weiß bis heute nicht, wie er es geschafft hat, das zu überleben. Wir haben zu

Hause leider nie darüber gesprochen. Das hat mich gelehrt, dass man ständig vom Schweigen der Täter redete. Es gab aber auch das Schweigen der Opfer.

■ **Und dann haben Sie Ihre Berufung darin gefunden, von Recht und Unrecht zu erzählen.**

Ich bin eine Vattertochter. Ich sehe ihm sehr ähnlich und ich habe wohl auch sonst viele Ähnlichkeiten im Charakter mit meinem Vater. Und mein Vater wollte immer, dass ich Jura studiere. Das habe ich aber aus Protest abgelehnt und Literatur studiert, bin dann aber immer heimlich in Jura-Vorlesungen gegangen, weil ich die spannend fand. Strafrechtsvorlesungen. Rechtsphilosophie. Ich hätte auch Sportreporterin oder Feuilletonistin werden können. Aber mich hat mehr noch fasziniert, wie das Recht die Lebenswirklichkeit in den Griff zu bekommen versucht. Wie man die einordnet und bewertet. Das ist hochspannend.

■ **Gibt es etwas an der Provinz, was Sie lieben?**

In der Provinz möchte ich nicht sterben und auch nicht leben. Ich erfreue mich durchaus an kleinen idyllischen Städten, wenn sie architektonisch hübsch sind. Wie Lüneburg zum Beispiel. Ich sehe so etwas schon gerne. Aber ob ich deshalb da leben möchte?

■ **Und Urlaub?**

Da fahre ich gerne nach Italien, Frankreich...

■ **In die Provinz!**

Ja, die ist da, je weiter man sich von den Städten entfernt, umso schöner. Auch das Essen. Aber in Deutschland? An der Ostsee? Mein Mann und ich haben mal versucht, im Bayerischen Wald Ski zu fahren. Aber da waren nicht mal die Wirtshäuser gut. Nein, in der deutschen Provinz würde ich wahrscheinlich zum Verbrecher werden.

_____ Ulf Pape, geboren 1980, aufgewachsen im Alten Land, lebt derzeit in München, wo er für die GQ als Kulturredakteur arbeitet und für weitere Medien als freier Autor schreibt. Als er gerade anfang, die Provinz zu erklären, holte Frau Friedrichsen ihn wieder auf den städtischen Boden.

Freiheit Großzügigkeit Bleibe recht

»ICH KÖNNTE MIR
SCHON VORSTELLEN,
DASS DER EINHEIMISCHE RICHTER
ANDERS ALS DER
RICHTER URTEILT,
DER AUS DER
GROSSSTADT IN DIE
PROVINZ KOMMT.«